

Schweizer Obduktionsteam unterstützt Ermittlungen des UNO-Tribunals

E. Tobler

Im Auftrag der UNO und auf Ersuchen der Den Haager Chefanklägerin Carla Del Ponte reisten Rechtsmediziner Dr. Georg Sasse und Chefpräparator Frank Azzalini vom Institut für Rechtsmedizin, Basel, sowie ein Obduktionsteam des Rechtsmedizinischen Instituts, Lausanne, in den Kosovo. Zusammen mit Experten aus aller Welt halfen sie, Kriegsverbrechen während der Auseinandersetzungen des vergangenen Jahres und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aufzuklären. Die Schweizer waren im südlichen Sektor in Orahovac eingesetzt. Ende Oktober kehrten sie zurück.

Abbildung 1

Dr. med. Georg Sasse,
Institut für Rechtsmedizin, Basel.



Abbildung 2

Chefpräparator Frank Azzalini.



Korrespondenz:
Elsbeth Tobler
Medienwerkstatt
Amselstrasse 39
CH-4059 Basel

«Die Bilder des Grauens und die Leichenmenge», berichten Georg Sasse und Frank Azzalini sichtlich bewegt, «gehen uns nicht aus dem Kopf.» Drei Wochen lang haben sie im Kosovo Opfer des Bürgerkrieges identifiziert und später den Angehörigen zur Bestattung übergeben. 36 Autopsien, grösstenteils an Kosovaren im Alter von 11 bis 75 Jahren, die vermutlich letztes Jahr umgekommen sind. Die Schweizer sammelten für den Internationalen Gerichtshof in Den Haag Beweise, die dessen Anklagen gegen mutmassliche Kriegsverbrecher stützen sollen. «Beweise vor allem, die es der Chefanklägerin Carla Del Ponte ermöglichen sollen, den angeklagten jugoslawischen Expräsidenten Slobodan Milosevic und weitere Personen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Kosovo zu überführen», erklärt Arnold Bolliger vom Bundesamt für Polizei.

«Die Zusammenarbeit mit internationalen Anthropologen, Rechtsmedizinern, Zahnärzten und Sonderermittlern war für uns eine interessante Erfahrung», berichtet Sasse. Die Schweiz gehörte zu den ersten Staaten, die dem UNO-Tribunal schon kurz nach dem Einrücken der Kfor-Truppen in den Kosovo Personal für die Ermittlung von Kriegsverbrechen zur Verfügung stellten. Im Gegensatz zu den beiden früheren Missionen war «Kosovo III» in die Teams der UNO integriert. Diese Untersuchungen wurden von einem französischen Arzt geleitet.

Seit Kriegsende wurden im Kosovo 2000 Opfer entdeckt. «Wir stehen auf keiner Seite», versichert Georg Sasse, «wir sammeln Fakten.» Keine leichte Arbeit. Täglich fuhren sie von Prizren, das im Zuständigkeitsbereich der deutschen Kfor-Truppen liegt, rund 30 Kilometer nach Orahovac. Was im Kosovo in Grabfeldern und Massengräbern gefunden wird, kommt hier in der zentralen Leichenhalle auf die Seziertische. «Grösstenteils sind es stark verwesene und verkohlte Leichen», erklärt der Mediziner. «Vereinzelt konnte man nicht mehr tun, als das Geschlecht und das Alter festzustellen. Auffallend waren die vielen Knochenbrüche, Splitter- und Schussverletzungen. Schüsse in Kopf und Brust. Manchmal auch Durchschüsse durch beide Oberschenkelknochen.»

In den Gräbern fand man auch Projektilen – wahrscheinlich haben die Mörder mehrmals auf ihre sterbenden Opfer gefeuert. «Die Richtung und die Lage der Schusskanäle in zahlreichen Leichen lassen vermuten, dass die Menschen vor ihrem Grab gestanden oder gekniet haben, bevor sie umgebracht wurden.» Unter den Gefundenen waren auch Frauen. Und viele Kinder, was den Rechtsmedizinern besonders naheging.

Ob die Helfer im nachhinein psychologische Betreuung benötigten? «Die Belastung war zwar gross», meint Sasse, «doch Professor Volker Dittmann, Direktor unseres Instituts, hat unser Engagement im Vorfeld sehr unterstützt und uns nach der Mission genügend Zeit eingeräumt, die Erfahrungen auch zu verarbeiten.»

Abbildung 3

Leerer Obduktionssaal; im Hintergrund vier sogenannte «Feuchttische», wo die Leichen «entbeint» wurden, davor jeweils ein «Trockentisch», an welchem die jeweiligen Gebeine begutachtet wurden.



Über 90 Prozent der seit Kriegsende entdeckten Kosovo-Toten wurden bis heute identifiziert. Bei der Identitätsermittlung wandte man auch ungewöhnliche Methoden an. Man fotografierte Kleidungsstücke,

Schmuck, Zahnprothesen und andere Gegenstände der Opfer, stellte sie aus und publizierte sie in den Medien. Zum Einsatz kamen auch forensische Analysen. Viele Opfer waren zudem schon während des Krieges von ihren Angehörigen bestattet worden. Diese wohnten nun den Exhumierungen bei.

Mit grösster Vorsicht arbeiten die Militärs und Anthropologen, die exhumieren. Jedes Gräberfeld wird zuerst auf Minen überprüft und jede einzelne Leiche dann aus sicherer Entfernung mit einem Seil herausgehoben. Lebensgefahr bestand laut Georg Sasse für das Obduktionsteam nicht. «Schüsse in der Nacht gehörten allerdings zum Alltag. Und einmal explodierten nicht unweit unseres Wohnortes sogar mehrere Sprengsätze.»

Auch wenn nach den Kommunalwahlen im vergangenen Jahr manche den Kosovo schon auf dem Weg zur Normalisierung sehen, reissen die Folgen des Krieges immer wieder schmerzliche Wunden. Ein Ende der schwierigen Mission ist möglicherweise noch lange nicht in Sicht. Denn es gibt Berichte, wonach noch 6000 bis 8000 Menschen vermisst werden.

Das CH-Team leistete mit Bundesgeld finanzierte Aufklärungsarbeit. Carla Del Ponte hat «Kosovo III» einen Tag lang begleitet.

Ob sie die Schweiz erneut ersuchen wird, die Arbeit zugunsten des UNO-Tribunals fortzusetzen, oder ob die Schweiz in Form eines humanitären Akts Ermittler in den Kosovo entsendet, ist laut Arnold Bolliger noch nicht entschieden.